

Stimmen aus der anderen Welt: geheimnisumwitterte Zauberei, Spektakel, Show, Schutz und Heilung

Erfahrungen aus der Feldforschung

GABRIELE LADEMANN-PRIMER¹

Zusammenfassung – Seit der Begegnung mit einer als schizophren diagnostizierten Patientin und den ‚Stimmen‘, die sie hörte, hat es mich beschäftigt, inwiefern Stimmen, die keinem Ort und Körper zuzuordnen, also akusmatisch sind, krank machen oder heilend wirken und so das Leben verändern. In der Antike rechneten die Menschen selbstverständlich mit solchen Stimmen. Sie wurden der anderen Welt zugeordnet, sei es die Welt der Götter, Gottes oder der Bereich der Dämonen. Ähnliches findet sich in afrikanischen Kulturen. Christen und Christinnen in Afrika berichten vom Anruf Gottes, der sich oftmals in Träumen äußert und den Menschen auf seinem Weg bestärkt oder ihn vor Abwegen warnt. In den Kulturen Westafrikas sprechen die Geister zu den Menschen in Trance, das Orakel spricht zu dem, der es befragt, der heilige Baum zu dem, der ihn anspricht. Diese Stimmen sind ‚akausal‘, verursachen aber unter Umständen eine Kausalität.

Schlüsselbegriffe: akusmatische Stimme – Konversion – Magie – Orakel – Visionen

Abstract² – Since meeting a patient diagnosed as schizophrenic and the ‘voices’ she heard, it has preoccupied me to what extent voices that cannot be assigned to any place or body, i. e. are acous-

1 **Gabriele Lademann-Priemer**, Jahrgang 1945, studierte Theologie in Hamburg und Heidelberg und ist seit 1975 Pastorin der jetzigen Ev.-luth. Kirche Norddeutschland. 1971–72 führte sie Feldforschung in Südafrika zur Religion der Zulu durch. Sie promovierte in Marburg im Fach Religionswissenschaft zum Thema „Heil und Heilung“ auf der Basis von Patienteninterviews in afrikanischen Krankenhäusern sowie der Sammlung von Lebensgeschichten von Afrikanerinnen und Afrikanern, die in ihrer Jugend die traditionelle Religion erlebt haben. Seit 1975 hatte sie mehrere Studienaufenthalte in West- und Südafrika zu den Themen: traditionelle Afrikanische Religion und synkretistische Kulte sowie Afrikanische Unabhängige Kirchen. Von 1992–2011 war sie Beauftragte für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Nordelbischen Kirche mit den Schwerpunkten Afrika und Ideologiekritik. Von 2011–2017 arbeitete sie im damaligen Museum für Völkerkunde Hamburg (heute: Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt) mit; sie war Mitkuratorin der Ausstellung „Kubas Afrikanische Geister“ mit Objekten der Santería und des Palo. 2018 hatte sie einen Studienaufenthalt in Papua-Neuguinea gemeinsam mit der Ethnologin Dr. Antje Kelm. Website: <http://www.glaube-und-irrglaube.de/>

2 An extended english abstract can be found at the end of the article.

matic, can cause illness or have a healing effect and thus change life. In ancient times, people naturally reckoned with such voices. They were assigned to the other world, be it the world of the gods, of God or the realm of demons. Something similar can be found in African cultures. Christians in Africa report on God's call, which is often expressed in dreams and strengthens people on their way or warns them of going astray. In the cults of West Africa, spirits speak to people in trance, the oracle speaks to the one who consults it, the sacred tree to the one who addresses it. These voices are 'acausal' but in some circumstances may cause causality. The European-American and increasingly scientific world view is deterministic, whereas in Africa, as in European antiquity, people reckon with acausality and the interaction of the visible and invisible worlds. This is by no means 'irrational', but a different form of rationality.

Keywords: acousmatic voice – conversion – magic – oracle – visions

Einleitung: Die akusmatische Stimme, Paranormales, Übernatürliches, Akausales

Die Erfahrung von körperlosen und ortlosen, 'akusmatischen' Stimmen war nach dem zweiten Weltkrieg verbreitet in den Erzählungen von Menschen, die berichteten, sie hätten die Stimme eines Sohnes, Bruders oder Ehemanns gehört oder seine Erscheinung gesehen. Einige Tage später sei die amtliche Nachricht gekommen, dass er zu jenem Zeitpunkt, an dem er sich 'gemeldet' hätte, gefallen sei. Stimmen zu hören, scheint hier eine Form akausaler Nachrichtenübermittlung gewesen zu sein in Zeiten besonderer Belastung. Damals wurden solche Berichte m. W. nicht pathologisiert, sondern hingenommen, zumal viele Menschen anscheinend solche Erlebnisse gehabt hatten. Dennoch haben wir es insgesamt mit einem ambivalenten Phänomen und zwiespältigen Erfahrungen zu tun.

Während meiner Studienzeit in den 1960ern traf ich auf eine Frau, die als schizophren diagnostiziert war, denn sie hörte 'Stimmen'. Es waren nicht nur menschliche Stimmen unbekannter Herkunft, sondern sie erzählte, sie könnte im Wald die Sprache der Tiere verstehen, jedenfalls in Perioden, in denen sie 'einen Anfall' hatte. Sie war immer wieder stationär in der psychiatrischen Klinik, ging zu Selbsthilfegruppen und suchte Anschluss, aber ich hatte nie den Eindruck, dass die Interventionen besonders hilfreich gewesen wären. Manchmal dachte ich, dass sie in einer anderen Kultur vielleicht 'eingeweiht' worden wäre in einen Kult, initiiert in einen Tempel. Wäre dann eine Form der Heilung erfolgt? Die 'Stimmen' schienen im Laufe der Jahre jedoch immer destruktiver zu werden. In anderen Kulturen, auch in vielen neupfingstlichen Gruppen und in der Antike wurden die destruktiven Stimmen als 'dämonisch' bezeichnet, in Afrika wurden und werden sie herumirrenden friedlosen Geistern zugeschrieben, Verstorbenen, die durch Blitzschlag oder Unfall umgekommen sind, Verbrechern und Soldaten, die nicht rituell beerdigt sind. Sie treiben im Wald ihr Unwesen ebenso wie die Fremdgeister besieger Völker. Allerdings hatte die Frau in der Klinik gelernt, die Stimmen von Anfang an als 'Krankheits-

symptome‘ anzusehen und zu beschreiben. Ich hatte ihr oft gesagt, dass die ‚Stimmen ihr nichts tun‘ könnten, sie könne sich ihnen entgegenstellen. Aber sie hatte immer weniger die Kraft zur Abwehr und endete vermutlich im Selbstmord.

Angeblich hören ‚laut Studien aus aller Welt‘ 2 % bis 5 % aller Menschen Stimmen, in vielen Fällen bleiben die Betroffenen unauffällig. Manche sind behandlungsbedürftig. Stimmen zu hören wird anscheinend oft, aber durchaus nicht immer ausgelöst durch traumatische Erlebnisse (Strathenwert, 1998, S. 51).³ Auch andere Kulturen behandeln das Phänomen manchmal psychiatrisch (Luhrmann et al., 2015). Die Frage wäre allerdings, ob es einen anderen Umgang oder andere Behandlungsmethoden als in Europa und den USA gibt. Unter Umständen kommen in Afrika traditionelle Heilmethoden zum Einsatz, und ein Heiler wird hinzugezogen.⁴

Stimmen von verstorbenen Angehörigen, Stimmen im Rahmen von Krankheit, Stimmen von Tieren und aus der Natur, von Geistern oder aus dem eigenen Inneren, – ein Thema, das mich nie losgelassen hat. Ich habe im Laufe der Jahrzehnte Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt, aufgrund derer ich vielleicht einigen Menschen helfen können durch eine gewisse Neugier und Offenheit. Die Frage, was gesund oder krank ist, was dem Menschen schadet oder ihn heilt, hat mich ebenfalls begleitet. Insofern handelt es sich hier um eine Reihe verschiedener Erfahrungen und Erzählungen, die Wirkung hatten in ihrer jeweiligen Umgebung und ihrem sozialen Bezugsrahmen, sei es, dass sie zur Stabilisierung der christlichen Gemeinde dienten, sei es, dass sie eine Kultgemeinschaft gegen feindliche mentale Mächte schützen und einen Kult aufrechterhalten sollten.

Ob die Stimme, die den Tod von Angehörigen mitteilt, ob bei den Phänomenen oder Symptomen jener Frau oder den Stimmen der Götter und Geister, in allen Fällen hat der Mensch sie sich nicht gesucht, sondern er hat sie als einen ‚Überfall‘ oder einen ‚Anruf‘ erlebt. – Auch Konversionen zu einer Religion, in diesem Falle zum Christentum, werden oftmals nicht als eigene Entscheidung verstanden, sondern als Antwort auf den Ruf einer ‚akusmatischen‘ Stimme, einen Traum, eine Vision oder alles gleichzeitig.

In vielen Religionen und Kulturen sind Zauberei, Magie und Stimmen aus einer jenseitigen Welt untrennbar verbunden.

3 Im Jahr 1998 habe ich gemeinsam mit der *Aktion Kinder- und Jugendschutz* einen Studientag zu diesem Thema durchgeführt im Rahmen der Thematik „Satanismus und dissoziative Störungen“.

4 Dieses aber wäre eine eigene Untersuchung wert; ich weiß, dass bei ‚mental Störungen‘ Gebete und Riten eingesetzt werden. Das führt hier jedoch m. E. zu weit. Ein Problem unter anderen in Afrika ist der Zustand der Krankenanstalten, deren Ruf oftmals mindestens zwiespältig ist aufgrund mangelnder Ausrüstung, mangelnden Geldes u. a. m.; angeblich schicken sogar die Ärzte und Hospitäler Menschen zu Heilern und Medizinmännern (mündliche Mitteilungen verschiedener Personen, die ich während meiner Feldforschungen interviewt habe).

Es geht im Folgenden sowohl um den Ruf durch eine ‚akusmatische‘ Stimme, die ‚akausal‘ ist, als auch um Erscheinungsformen und Begebenheiten im ‚Voodoo‘, die gleichfalls ‚akausal‘ zu sein scheinen. Auch in der Antike und im antiken Christentum waren Stimmen aus einer anderen unsichtbaren Welt, die der irdisch materiellen enger verbunden war als im neuzeitlichen Europa, gang und gäbe. Geistmächte kämpften um den Menschen. Insofern werden biblische Geschichten an anderen Orten der Welt und vor einem anderen kulturellen Hintergrund unmittelbarer verstanden als hier.

In meiner Feldforschung in Südafrika in den Jahren 1971 und 1972 und deren Vertiefung durch häufige Reisen und später bei Besuchen in der Republik von Benin und in Ghana begegneten mir Stimmen vieler Art. Hier sprechen die Götter zu den Menschen; Bäume, Tiere, das Orakel sprechen ihre Sprachen. Um sie deuten zu können, muss der Mensch ‚eingeweiht‘ sein in das Orakel oder in den Kult eines Geistes. Christen hören die ‚Stimme Jesu‘ oder ‚Gottes‘, und das nicht nur in den neupfingstlichen Gruppen. Meine Beispiele stammen aus dem christlichen Umfeld in Südafrika und aus zwei Voodoo-Zeremonien in Westafrika (s. u.).

Ich beginne jedoch mit dem historischen Beispiel der Konversion von Augustinus als Beispiel für einen Ruf in der Antike, der berühmt geworden ist. Augustinus wurde nach Jahren der Suche Christ. Er war Kirchenlehrer und Bischof im nordafrikanischen Hippo, wo er während der Belagerung durch die Vandalen starb. Später wurde Augustinus als Kirchenvater und Heiliger verehrt.

Augustinus‘ Konversion

Aurelius Augustinus (354–430) hatte eine christliche Mutter, es war die später als Heilige verehrte Monika, und einen ‚heidnischen‘ Vater. Nach einem angeblich ausschweifenden Leben wurde Augustinus zu einem Suchenden, er wurde Anhänger der Manichäer, einer dualistisch-synkretistischen Gruppierung, die sich auf den Perser Mani (drittes nachchristliches Jahrhundert) berief. Augustinus hatte ferner auch außerhalb des Elternhauses Berührung mit dem Christentum. Er sah sich als einen gequälten und zerrissenen Menschen, der seinen Weg suchte.

In seinem Innern hörte er die Stimmen der Eitelkeit und Verführung, die ihn immer wieder vom Ziel weg lockten. Es gab für ihn falsche und richtige Stimmen (Wagner-Egelhaaf, 2017, S. 62–63, 68). Er beschrieb seine endgültige Konversion im Jahr 386 im 8. Buch der *Konfessionen* (Augustinus, 1960, S. 413–417). Der Bekenntnischarakter der Schrift wird unterstrichen durch die direkte Anrede an Gott. Augustinus schrieb, dass er in einem Zustand von Verzweiflung, in Tränen und Zerknirschung, allein unter einem Feigenbaum im Garten eine Kinderstimme vernahm, die in einem Singsang im Nachbargarten sagte: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Augustinus bezog es auf sich und griff zur ‚heiligen Schrift‘. Für Augustinus wurde die

‚körperlose Stimme‘, die als Kinderstimme erklang, in Verbindung mit einem Bibelwort zu einem göttlichen Befehl, und so ist die Konversion eine „folgenreiche Veränderung der Wirklichkeitsordnung, durch welche die Biographie in ein ‚vorher‘ und ein ‚nachher‘ geteilt wird“ (Stenger, 1998, S. 195–196).

Dass gerade dieser Singsang ihn ins Herz traf, kann man psychologisch deuten, und doch bleibt ein Rest, der darin nicht aufgeht, denn es hätte auch ganz anders verlaufen können. Das Buch der Konfessionen ist jedoch mehr als ein persönliches Bekenntnis, eine „Lebensgeschichte für sich“ (Schäfer & Mayer, 2011, S. 85), es ist darüber hinaus eine Lehrschrift, durch die die Leserschaft ihren Weg kritisch betrachten und ihre Schritte in die ‚richtige Bahn‘ lenken sollte.

Die Deutung von Stimmen ist ein eigenes Thema, das einen größeren Rahmen verdient hätte, und zwar nicht allein im Christentum, in dem der Glaube aus dem Hören kommt, ‚fides ex auditu‘, nämlich dem Hören auf das Wort Gottes (nach Röm 10,17), stehen doch Stimme, Wort und Gehör in einem unauflöselichen Zusammenhang.

In der Bibel spricht immer wieder die ‚Stimme Gottes‘ oder eines Engels. „So spricht der Herr“, „Spruch Gottes“ u. ä. m. Engel beginnen ihre Rede vielfach mit „Fürchte dich nicht“, weil der Ruf aus der anderen Welt Furcht hervorruft.

‚Stimmen‘ als Ruf zur Bekehrung bilden eine Erfahrung durch die Jahrhunderte. Der Anruf durch einen ‚Engel‘ oder durch eine Stimme ‚aus einer anderen Welt‘ hat manchen Menschen nach eigenem Bekunden vor dem Selbstmord gerettet, ihn erschüttert, sodass er ‚Christus angenommen hat‘, sein Leben veränderte und anderes mehr. Ich erinnere mich an eine Jugendfreizeit Anfang der 1960er-Jahre. Es war ein Wochenende mit ‚normalen Jugendlichen‘, auf dem ein eher randständiger junger Mann erschüttert war von einer Stimme, die ihm nachts zurief ‚Gott liebt dich‘. Wahrscheinlich sind ähnliche Erlebnisse häufiger, als man meinen könnte, doch wird oft nicht darüber gesprochen, sei es aus Angst, als ‚verrückt‘ zu gelten, sei es aus der Befürchtung, ‚lächerlich‘ zu wirken, oder aus dem vagen Empfinden, das Erlebnis könnte zerrinnen, wenn man darüber spricht. Problematisch hingegen wird es, wenn in manchen frommen Kreisen das ‚Hören des Rufs‘ einer Stimme zur Bedingung einer Konversion gemacht wird. Viele Menschen gehören jedoch einer Religion an oder bekennen sich von einem gewissen Zeitpunkt an dazu, ohne je eine solche Erfahrung gemacht zu haben. Man kann die eher unspektakuläre Konversion als ‚sekundäre Sozialisation‘ verstehen (Stenger, 1998, S. 196).

In allen Fällen, die mir bekannt geworden sind, waren die Konversionen nicht blitzartig, sondern Ergebnis eines Prozesses, an dessen Ende der Zeitpunkt erreicht ist, an dem die ‚Stimme‘ ertönt und den Menschen trifft, selbst wenn in ‚frommen Kreisen‘ mitunter betont wird, dass es sich um ein plötzliches, ein unvermutetes Erlebnis gehandelt habe, das sogar gelegentlich

mit „Paulus vor Damaskus“⁵ verglichen wird, der stürzte, als ihn ‚das Licht Christi‘ traf und er dessen Stimme hörte „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apg 9, 3–9). Jedoch ist auch hier mit einiger Vorsicht bei der Interpretation des Ereignisses, das laut dem biblischen Text zu diesem Transformationsprozess und der Veränderung des Selbstbildes des Paulus geführt hat (Schäfer & Mayer, 2011, S. 85), die Einbettung in die Lebensgeschichte erkennbar, nämlich vom jüdischen Schriftgelehrten über den Christenverfolger zum ‚Apostel der Völker‘, der gelehrte Briefe an die christlichen Gemeinden rund um das Mittelmeer sandte. Vor ‚Damaskus‘ hatte er sich also sowohl mit der hebräischen Bibel als auch mit der Lehre des Christus, dessen Anhänger er verfolgte, befasst, erlebte dann jedoch durch Stimme und Erscheinung Christi eine Kehrtwende, ohne seine jüdischen Wurzeln zu verlieren und zu verleugnen.

Magie und Religion

In Südafrika habe ich Anfang der 1970er-Jahre eine Feldforschung durchgeführt und war bis heute immer wieder dort, und zwar im Gebiet des Volkes der Zulu in der Region, die heute KwaZulu heißt, also in der Südostregion von Südafrika. Die traditionelle Zulureligion gibt es kaum noch, es sei denn in den Versuchen revivalistischer Gruppen, sie wieder aufleben zu lassen. Die Menschen sind durchweg Christen unterschiedlicher Konfessionen und Gebräuche. Die christlichen Konfessionen gehen zurück auf die Missionsbewegungen im 19. Jahrhundert, von denen sich indigene Kirchen, Gruppen und Sekten abgespalten haben. Das ist das Spektrum der so genannten *Afrikanischen Unabhängigen Kirchen*, die geleitet und gegründet wurden von Propheten und Seherinnen, Menschen, die sich auf Offenbarungen in Träumen, Visionen und Auditionen, also Stimmen, bezogen und beziehen.⁶ Zum Teil werden diese Gruppen heute überlagert oder abgelöst von neupfingstlichen Gruppierungen. Vereinzelt gibt es afrikanische Muslime, jedoch ist der Islam mehrheitlich unter Indern verbreitet, deren größte Zahl jedoch Hindus sind.

Die zwei anderen Beispiele stammen aus Westafrika, der Republik von Benin, dem früheren Dahomey, dem Land, das sich als „Wiege des Voodoo“ bezeichnet und in dem der Voodoo

5 So auch bei einer alten Zulu-Frau, die mir ihre Konversion von einer mächtigen Wahrsagerin zu einer überzeugten Christin in mehreren Interviews 1971 schilderte. Sie hatte vor der ‚Bekehrung‘ Kontakt zu Christen und hatte christliche Freundinnen. Sie kannte den afrikanischen Pastor, den sie lächerlich machte. Nach der Konversion heilte sie Menschen statt mit traditionellen Mitteln mit dem Gebet (Lademann-Priemer, 1990, S. 257–271).

6 Die erste gründliche Recherche stammte von B. Sundkler: *Bantu Prophets in South Africa*, London 1948. Sodann erschien eine Feldforschung mit dem Schwerpunkt auf den Heilungspraktiken der Unabhängigen Kirchen von Hans-Jürgen Becken, *Theologie der Heilung*, Verlag Missionshandlung Hermannsburg 1972.

(Voudou/Vodun) als anerkannte Religion gilt mit dem 10. Januar als Staatsfeiertag.⁷ Viele Menschen sind Anhänger, Priesterinnen und Priester des Vodun und gleichzeitig Christen oder Muslime. Der Vodun wiederum ist beeinflusst von Islam und Christentum, wie die Kulte des so genannten islamischen und somit bildlosen Vodun mit den Geistern Tron (siehe Abb. 1) und Djagli zeigen, oder der Attigali-Kult (‘Tigare’ aus dem Norden Ghanas), der gegen Hexerei schützen soll und dessen junge Adeptinnen in Trance fallen und tanzen. Der Priester trägt ein Kreuz um den Hals.

Diese verschiedenen Geister sind aus Ghana oder Togo eingewandert. Sodann gibt es die Kirche der „Himmlischen Christen“ (*Christianisme Céleste*) aus Nigeria, die in der Republik von Benin im Lac Nokoué eine Kirche hat. Sie benutzt phantasievolle liturgische Gewänder, erhält Botschaften in Trance, auch wenn sie sich gegen Voodoo-Traditionen abgrenzt und dagegen predigt⁸ (siehe Abb. 2). Ferner verbreiten sich in Westafrika neupfingstliche Bewegungen, die aber m. W. bisher in Benin am wenigstens Fuß fassen konnten. Für sie ist, wie für die Himmlischen Christen, der Vodun ‚satanisch‘.

‚Voodoo‘ wird in der Regel in Europa als Form der Schwarzmagie verstanden: geheimnisumwittert, Schaden anrichtend, Inhalt von Kriminalromanen, voll von Phantasien über Nadel-



Abb. 1: Tron-Altar mit Stern und Halbmond
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

7 Der Feiertag wurde überraschenderweise am 11.01.2023 in der *Evangelischen Zeitung* erwähnt. Bisher hatte ‚Voodoo‘ im interreligiösen Diskurs keine Rolle gespielt.

8 In der Literatur findet man kaum etwas zu diesen Kulturen, da sie unter ‚Voodoo‘ subsumiert werden. Für Einzelangaben ist man weitgehend auf mündliche Mitteilungen angewiesen. Ich kannte in Cotonou den Hohenpriester des Tronkults. Im Museum *Soul of Africa* in Essen steht ein Tron-Altar. Der Tronkult hat Sterne und Mond, keine Götterbilder, im Islamischen Voodoo findet man bei den Mitgliedern in Trance Anklänge an islamische Kleidervorschriften, z. B. den Schleier bei Frauen. Die „Himmlischen Christen“/*Celestial Church of Christ*, in Benin: *Christianisme Céleste* sind besser bekannt; sie haben in den USA eine eigene Website: www.celestialchurch.com, auch in Nigeria, ihrem Hauptsitz, haben sie eine Website, die jedoch (Stand: Januar 2023) als „nicht erreichbar“ angezeigt wird. Außerdem gibt es eine wissenschaftliche Untersuchung von A. U. Adogame (1999), *Celestial Church of Christ*, Peter Lang.



Abb. 2: Sonntag bei den Himmlischen Christen (Foto: Ulf Priemer)

puppen und Zombies und was der Klischees mehr sind. Eine der ersten Publikationen über den ‚Voodoo von Haiti‘ war *The Magic Island* von W. Seabrook (1929). Einerseits hielt er die ‚paternalistische Hand‘ der Amerikaner, die Haiti damals besetzt hatten, für notwendig, andererseits pries er die ‚ursprüngliche religiöse Erfahrung‘, die im Voodoo vermittelt würde, und verknüpfte seine Darstellung, bei der er sich auf eigene Erlebnisse berief, mit einer Kritik an der weißen Zivilisation. Sein Buch war nicht unumstritten, man warf ihm Halb- und Unwahrheiten vor (Renda, 2001), jedoch gab es seither immer wieder Bücher und Filme über ‚Untote‘, also Zombies, und Schwarzmagie. Gibt man „Schwarzmagie“ + „Haiti“ bei Google ein, findet man 60.000 Einträge, „Zombies“ haben 235.000.000 Einträge (Stand: 15.01.2023). Zwar gibt es viele Bemühungen, dem Negativbild des Voodoo entgegenzuwirken, u. a. durch den Film von Christoph & Mirow, *Vodou Healers*, 2013, oder den Roman *Vodou – La Forteresse d’Espérance* (Adjovi, 2019), aber aus den Reaktionen vieler Menschen spricht eher Angst. Mehrfach hatte ich mit Ratsuchenden zu tun, die fürchteten, ‚von dem Afrikaner von nebenan mit Voodoo-Zauber‘ belegt zu werden.

So haben mich Außenstehende manchmal gefragt, ob ich nicht Angst vor Zauberei hätte in Afrika und wie ich selber damit ‚umgehe‘. Angst habe ich nicht, denn ich bin immer nur ein Gast gewesen und war nicht in die sozialen Strukturen verwickelt, in denen eventuell Schwarzmagie angewendet wird, um z. B. Konkurrenz auszuschalten, wie vermutlich im Jahr 2007 bei dem Streit um den Zuschlag für einen Firmenauftrag in der Republik von Benin. Viele Afrikaner sagten mir ferner, dass ihre Magie bei Weißen nicht wirke, was jedoch abhängig davon ist, ob Gift verwendet wird oder nicht. Außerdem weiß ich, dass das ‚Leben an sich‘ nicht ohne Risiko ist. Schwieriger ist es, sich damit abzufinden, dass das Leben eines Individuums in afrikanischen Kulturen nur innerhalb der Gemeinschaft wirklich etwas gilt oder galt; im Laufe der Jahrzehnte hat sich indes vieles verändert. Ebenfalls war es mühsam zu lernen, Dinge und Erfahrungen einfach hinzunehmen, ohne gleich nach Ursache und Anlass zu fragen.

Angesichts mancher Vorgänge muss man aufhören, europäische Fragen zu stellen, die gar nicht oder nur unzureichend beantwortet werden, denn sie werden vermutlich nicht einmal ‚verstanden‘, weil sich der Hintergrund des Denkens, das Welt- und Menschenbild unterscheiden. Grob gesagt: Wir wollen irdisch-kausale Ursachen erkennen, während die Betroffenen die spirituellen oder geistigen Wurzeln des Geschehens sehen. Wir fragen nach dem Woher, nach der kausalen Ursache, sie hingegen eher nach dem Wozu, und das schließt den akausalen Einfluss und die Stimmen aus der unsichtbaren Welt mit ein. (Ob unsichtbar zugleich jenseitig bedeutet, ist fraglich, sofern unter ‚jenseitig‘ so etwas wie das ‚Himmelreich‘ verstanden wird. Die Unsichtbarkeit der geistigen Welt scheint mir eher eine Erweiterung der sichtbaren darzustellen.)

Wer sich, sei es in Haiti, sei es in der heutigen Republik von Benin, sei es in Afrika insgesamt bewegt, hat entweder von unerklärlichen Vorgängen gehört oder sie sogar selbst gesehen.

In Südafrika erzählte mir einst ein junges Mädchen, dass das Gehöft ihrer Familie von einem Steinregen getroffen wurde, ohne dass jemand auszumachen gewesen wäre, der Steine geworfen hätte. Es sei Schadenszauber gewesen, so die Erklärung. Manche Menschen, darunter der Professor, bei dem ich im Studium Missions- und Religionswissenschaft hörte, haben von einem Steinregen berichtet. Das machte mich insofern stutzig, als für das Phänomen offenkundig kein Kausalzusammenhang zu erkennen gewesen ist. Unserer Erfahrung nach müsste jemand die fliegenden Steine geworfen haben, sei es ein Mensch, seien es Affen.⁹

Wenn keine physikalischen Gründe zu finden sind, müssen psychologische herhalten. Wer durch Schadenszauber zu Schaden komme, habe Angst davor, es wirke ‚über das Gehirn‘, so erklären es auch Afrikaner, jedoch ohne es darauf zu reduzieren. Vieles lässt sich tatsächlich physikalisch oder psychologisch klären. Gift wirkt als Gift und wird im Schadenszauber

9 Fliegende Steine oder Steinregen ohne erkennbare Ursache sind als Spukphänomene aus vielen Kulturen und Zeiten bekannt. Siehe z. B. Bozzano (1989) sowie Huesmann & Schriever (2022).

genutzt, auch wenn unsere Labore es nicht nachweisen können, weil sie den Wirkstoff nicht kennen. Afrika hat Tausende von Heil- und Giftpflanzen.

Soll jemandem auf magischem Wege Schaden zugefügt werden, so bekommt er in der Regel eine Drohung, denn Magie läuft vielfach über eine persönliche Beziehung. Dieser Person werden Andeutungen wie „du wirst schon sehen“ oder Ähnliches gemacht; außerdem weiß sie in der Regel, worauf sich ein Hinweis bezieht, etwa auf Schulden, auf eine Liebesbeziehung, einen Grenzstreit oder auf Konkurrenz im Geschäft. Hiermit ist ‚psychologisch‘ die Wirkung vorbereitet. In der Regel spielen eben auch bei schwarzmagischen Einflüssen Stimme und Wort eine Rolle und machen Angst, wenn Ärger und Zorn zu Hexerei führen (Berglund, 1975, S. 270–273). Mit magischen Mitteln wird geschuldetes Geld eingetrieben, werden Grenzstreitigkeiten begründet und anderes mehr. Magie soll sexuelle Anziehungskraft hervorrufen, soll schützen vor magischen Angriffen und vor Feinden, vor Krankheit, Unfall und anderem Übel.

Manche Magenverstimmung beruht jedoch auf verdorbenen Speisen, nicht auf Magie, Malaria auf den Mücken aus dem nahegelegenen Sumpf und nicht auf Schadenszauber. Pflegehelferinnen führten in Dlododlomo, einem Krankenhaus in der Gegend von Vryheid/Südafrika, das Kondenswasser über ihrer Kochstelle auf ‚Magie‘ zurück und fühlten sich bedroht. ‚Magie‘ als schnellste Begründung und denkfaule Erklärung für alles Mögliche ist jedoch keine Lösung. Dennoch bleibt die bange Frage, warum und wozu ein bestimmter Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt krank geworden sei.

Das ist jedoch nur ein Teil der Wahrheit. Es gibt Vorfälle, wie eben diesen sagenhaften Steinregen, die sich nicht so einfach konventionell erklären oder enttarnen lassen. Selbst wenn sich am Ende für ihn doch noch ein physikalischer Grund finden ließe, so bleibt offen, warum und zu welchem Zeitpunkt er gerade jenes Gehöft getroffen hätte. Die Frage nach dem Zeitpunkt und dem Ort wird uns beschäftigen.

Stimmen aus dem ‚Jenseits‘ als Ruf zur Bekehrung

Die erste Begebenheit stammt aus einer Gemeinde im Msinga-Distrikt in KwaZulu – Natal. Ich habe das Gebiet oft besucht und die Menschen kennengelernt. Das, was ich berichte, stammt vom Erzähler Pastor M. Zulu selbst und ist in meinem Tagebuch (1994) niedergelegt. Das Erlebnis ist damals bereits einige Jahre her gewesen, das genaue Jahr ist nicht vermerkt und war für den Erzähler ohnehin gleichgültig.

Zunächst einige Bemerkungen zu dem Gebiet: Es handelt sich um den Msinga-Distrikt, das Dornenland, mit der von der evangelisch-lutherischen Hermannsburg Mission gegründeten Missionsstation Ethembeni (zu Deutsch: in Hoffnung). Die Region blieb bis in die 1980er-

Jahre und länger traditionell geprägt. Es gab Mediziner, Wahrsagerinnen sowie Heiler und Prophetinnen verschiedener unabhängiger Kirchen.

Der Missionar Hans-Jürgen Becken, später ein persönlicher Freund von mir, der dort in den 1950er-Jahren gewirkt hatte, erzählte mir, dass er sich einmal im Nebel verirrt hatte. Ein afrikanischer Nebel ist dick und undurchdringlich wie Milchsuppe. Vor ihm tauchte wie aus dem Nichts der örtliche Mediziner auf und sagte: „Ich weiß, dass du dich verirrt hast, ich zeige dir den Weg!“ Woher wusste der Mediziner, dass der Missionar auf dem Weg war? Für den Missionar war es ein zauberhaftes Widerfahrnis, das ihm Respekt vor dem Mediziner und seinem Können einflößte.

In einem Brief an die Hermannsburger Mission findet sich Beckens Schilderung des „Traums der Hanna Mchunu“, einer alten Zulu-Frau. Sie kam zu ihm, nachdem sie im Traum von Moses an der Himmelstür abgewiesen worden war, denn sie hatte sich durch ihre Heirat einst einer Unabhängigen Kirche angeschlossen. Ferner hatten ihr Vater und ihr Bruder sie im Traum getadelt, weil sie den „Weg ihrer Kindheit verlassen hatte“. „Ich glaube“, so sagte Hanna Mchunu, „daß mir mit diesem Traum Gott eine Weisung geben wollte ...“. Sie nahm nach dem Traum, in dem sie die Stimmen eines Engels und des strengen Moses gehört hatte, die damals übliche Kirchenzucht¹⁰ auf sich und wollte nunmehr wieder zum Abendmahl zugelassen werden. Der Traum zeigt die persönliche Auseinandersetzung zwischen Tradition und einer Unabhängigen Kirche, die ja nicht offiziell anerkannt war, sowie dem evangelischen Christentum (Lademann-Priemer, 1996, S. 8–11).

Traditionelle Afrikanische Religion und Christentum überschneiden sich, man konnte noch 1977 Frauen mit der typischen Zulu-Kopfbedeckung sehen, einem tellerförmigen Hut, unter dem sich magische Objekte befunden haben dürften, weshalb der Kopfputz in der Regel zur Taufe abgenommen werden musste. In Ethembeni forderte Pastor Zulu es jedoch nicht, denn dann hätte der traditionelle Ehemann keine Zustimmung zur Taufe seiner Frau gegeben. Die Taufe war keine ‚Privatsache‘, keine private Entscheidung, sondern Sache der Familie. Die Ahnen bestimmten das Leben vieler Menschen und Familien, und die sollte man nicht verlassen, was auch im Traum der Hanna Mchunu ausgedrückt ist: „der Weg der Kindheit“.

Außerdem gab es immer wieder im Dornenland blutige Auseinandersetzungen zwischen Clans, in die sich der Missionar als Weißer nicht eingemischt hatte, wohingegen der spätere afrikanische Bischof sich mutig zwischen die Fronten stellte. Unter den Christen war es jedoch friedlich.

10 Die Kirchenzucht bestand darin, dass solche, die sich schuldig gemacht hatten, nicht am Abendmahl teilnehmen durften, ferner mussten vor der erneuten Teilnahme ein öffentliches Sündenbekenntnis sowie eine Absolution erfolgen.

Der größte Geldgeber der Gemeinde und gleichzeitig Kirchenvorsteher von Ethembeni lebte ein eher herkömmliches Leben mit zwei Frauen, wurde aber deshalb nicht zur Rede, schon gar nicht unter ‚Kirchenzucht‘ gestellt, wie es jedem anderen Mann passiert wäre, denn die Gemeinde konnte weder auf seine finanzielle Zuwendungen verzichten, noch wollte sie Gefahr laufen, von ihm in Verruf gebracht zu werden.

Pastor M. Zulu, der in den 1970er- und frühen 1980er-Jahren die Gemeinde von Ethembeni leitete, hatte zwei Kinder durch den Tod verloren.¹¹ Einige seiner Kollegen rieten ihm, die Gemeinde zu wechseln, denn offenkundig würde er ‚verhext‘. Auch unter manchen Pastoren und Intellektuellen war und ist die Furcht vor Hexerei verbreitet, wobei man sich bewusst machen muss, dass nicht alles unseren Erklärungen zugänglich ist und wir vieles nicht beurteilen können.¹² Dem Ratschlag, den Ort zu wechseln, widerstand M. Zulu, denn seine Gemeinde würde ihn nicht ‚verhexen‘, weil sie ihn mögen. Er als Christ habe vor Hexerei keine Furcht. Eine weitere Tochter wurde jedoch krank.

Der Vater des Pastors war ein bekannter und fähiger Mediziner gewesen, ein kämpferischer Mann mit einer tragischen Biografie. Seine Mutter war eine wirkungsmächtige Wahrsagerin und Medizinfrau gewesen. Sie starb, als er noch ein Kind war. Er saß auf ihrem Grab, redete mit ihr und bat sie, ihn zu holen. (Was aus seinem Vater geworden war, konnte ich nicht ermitteln, Fragen blieben unbeantwortet.) So fand ihn ein Missionar, der ihn aufnahm. Der Missionar predigte von Auferstehung und dem Himmelreich, der Junge aber träumte von seiner Mutter. Er wurde dennoch Christ und ließ sich und seine Familie taufen, als sein Sohn, der Pastor, um den es hier geht, etwa sechs Jahre alt war. Der Vater war gleichzeitig Kirchenmitglied und blieb ein traditioneller Mediziner, was seine streng christliche Ehefrau ablehnte und was zu Konflikten geführt hatte, auch wenn es eine ‚gute Ehe‘ war. Er half den Menschen sowohl mit Zulumedizin als auch mit dem Gebet und führte alle Hilfe auf Gott zurück. Als seine Kinder ihm später vorwarfen, er treibe Aberglauben, antwortete er ihnen, dass er ihnen durch seinen ‚Aberglauben‘ (und die damit verbundenen Einkünfte) die Schulbildung ermöglicht habe! Kurz vor seinem

11 Pastor Mthembeni Zulu wurde einer meiner wichtigsten Informanten am Beginn der 1970er-Jahre und ebenfalls ein persönlicher Freund. Am 12. Januar 2022 ist er verstorben. Sein älterer Bruder Bischof em. S.P. Zulu lebt noch.

12 Ein Beispiel ist die ‚Afrikanische Pistole‘, ein magisches Gerät, mit dem ein Feind mental beschossen und krank gemacht wird. Die Krankheit lässt sich nur traditionell heilen, wie H. Christoph einst in der Universitätsklinik von Cotonou bestätigt wurde. Schwarzmagische Objekte sind abgebildet in Christoph, 2020a, 2020b. In Südafrika gibt es andere magische Formen wie Frösche oder Vögel, die unter der Türschwelle vergraben sind, oder geflochtenes Gras. Nicht jede Schwarzmagie lässt sich jedoch einfach ‚entlarven‘. Hierüber wird wenig gesprochen, über die Gründe kann man Vermutungen anstellen. Eine wäre, dass man sich nicht angreifbar machen will, denn man weiß nicht, ob dem Gesprächspartner zu trauen ist, eine andere, dass man sich vor ‚Weißen‘ nicht lächerlich machen will.

Tode sagte er, seine Söhne, einer Bischof, einer Pastor, seien die „wirklichen Medizinmänner“. Das heißt, der alte Mann hatte sich am Ende für ‚eine Seite‘ entschieden.

Der Pastor wollte mit dem ‚Zauberzeug‘ eigentlich nichts zu tun haben, war aber neugierig gewesen und hatte seinem Vater viele Fragen gestellt. Er kam nun durch die Krankheit seiner Tochter in den Zwiespalt, entweder ihr Leben mit Hilfe traditioneller Mittel zu retten oder sie möglicherweise sterben zu lassen. Das Personal im nächstgelegenen Krankenhaus der Schottischen Mission hatte ihr nicht helfen können, einen anderen Arzt gab es in der Umgebung nicht. In seinem Ringen darum, was er tun sollte, hörte er morgens früh, wie eine ‚Gebetsfrau‘ (Mitglied der kirchlichen ‚Frauenhilfe‘) vor seinem Pfarrhaus ein Lied sang. Sie kam ins Haus und sagte ihm, sie habe geträumt, dass er zwischen Zulumedizin und Gebet hin und her gerissen sei. So warf er die traditionellen Mittel weg und dachte, wenn die Tochter sterben soll, soll sie sterben, denn dann sei es der Wille Gottes. Die Tochter wurde gesund und lebt noch (2023).

Dieses aber ist nicht allein eine persönliche Geschichte, sondern die christliche Gemeinde als ganze wäre betroffen gewesen, hätte der Pastor, der sonntags von Gott und Christus predigte, in einer Notlage von der Tradition seiner Vorfahren Gebrauch gemacht. Das wäre als ‚Abfall vom Glauben‘ verstanden worden, und er wäre unglaubwürdig gewesen.

Für ihn waren der Gesang, der Besuch der Frau und ihr Traum ein Wunder, ein göttliches Zeichen in einer Umwelt, in der die Menschen grundsätzlich mit dem Eingriff und den Stimmen aus der anderen Welt rechnen wie Hanna Mchunu (Wagner-Egelhaaf, 2017, S. 54–70). Anzumerken ist, dass auch der weiße Missionar die Traumbotschaft von Hanna ernst nahm.

Der Eingriff ‚von außen‘ zeigt ebenso wie die innere Auseinandersetzung, dass es für die Menschen um den Kampf geistiger Mächte geht, in den sie einbezogen sind, wie die widerstrebenden Stimmen bei Augustinus zeigen. Dieses wird ferner eindrucksvoll geschildert an dem Widerstand, den die Ghanaerin Afua Kuma dem Priester des ‚Tigare-Schreins‘ (in Dahomey: Attigali, s. u.) leistete, der sie der Hexerei anklagte. Es war ein Kampf, aus dem sie mit ihrem Jesus-Vertrauen siegreich hervorging und aus dem sie Mut gewann, öffentlich aufzutreten. Afua Kuma wurde eine Heilerin, deren Gebete und Preisungen Jesu den Preishymnen der afrikanischen Könige gleichen. Auch bei ihrem Hintergrund könnte die Stimme eines göttlichen Boten in einem Traum entscheidend gewesen sein, aber die Überlieferungen variieren (Kirby, 2022, S. 13, 17–19).

Sowohl das soziale Umfeld inmitten hergebrachter Lebensformen als auch der Zeitpunkt des Gesangs bei Pastor Zulu sind von Bedeutung, nämlich das zwielichtige Morgengrauen. Bei Hanna Mchunu und eventuell Afua Kuma ist es der Traum im Schlaf oder Halbschlaf.

Ferner ist schließlich ein Pastor ein angefochtener Mensch im Zwiespalt vor einer möglicherweise tödlichen Entscheidung. Der Zwiespalt zwischen Tradition und Christentum ist

auch bei seinem Vater vorhanden gewesen. Aber die psychologische Betrachtungsweise ist nur der eine Teil, der andere ist die Einschätzung als Anruf von außen. Später betonte der Pastor, man könne nicht mit einem Bein an dem einen, mit dem anderen an dem anderen Ufer stehen, entweder müsse man Christ sein oder der Tradition anhängen. Vor allem kritisierte er, wie ‚heutzutage‘ alles mit allem vermischt und durcheinander gebracht werde und so neue Riten und Praktiken erfunden würden.¹³

Meine Zuludolmetscherin erzählte mir 1971, dass sie ihren Mann geheiratet habe, weil ihr die ‚Stimme Jesu‘ aus dem Nachbarzimmer dreimal sagte, sie solle ihn heiraten. Er war ein netter fröhlicher Mensch, Lehrer wie sie, aber nicht sonderlich ansehnlich. Sie, eine schöne junge Frau, habe ansehnlichere Verehrer gehabt. Sie heiratete ihn, und es wurde eine glückliche Ehe mit sehr hübschen Kindern. Diese Stimme lässt sich sicherlich psychologisch erklären, aber dafür hätte sie kein Verständnis gehabt.

Sind ‚Wunder‘ oder als außerordentlich erlebte Widerfahrnisse wirklich nur dann ‚Wunder‘, wenn sie dem Verstand nicht recht zugänglich sind? Es wäre aus meiner Sicht vermessen, etwas, das für einen Menschen ein ‚Wunder‘ oder ein ‚Zeichen‘ ist, als etwas anderes hinzustellen.

Sicherlich lässt sich vieles erklären als ‚Stimme aus dem eigenen Inneren‘, dem Unbewussten, so dass sich äußert, was schon längst im Menschen gearbeitet hat, selbst wenn die Stimme als von außen kommend erlebt wird. Davon unabhängig ist jedoch die Frage, ob alles in der Erklärung aufgeht oder ob es nicht einen Rest gibt, der sich dem entzieht, oder ob dem ‚Innen‘ nicht ein ‚Außen‘ entsprechen könnte.

Eine Stimme ist ein „energetisches Geschehen“ (Krämer nach Wagner-Egelhaaf 2017, S. 56). Im Neuen Testament wird dieses betont mit den Worten, dass Jesus „mit Vollmacht“ predigte. Die ‚Vollmacht‘, die ‚Dynamis‘ wird auf Gott zurückgeführt, aber negative Stimmen haben auch eine zerstörerische Energie, die oftmals dämonischen Einflüssen zugeschrieben wird.

Um die ‚Stimmen‘ einzuschätzen, müsste jeweils ihr Inhalt bekannt sein, jedoch wird danach meist gar nicht gefragt. Wonach aber in einer Feldforschung nicht gefragt wird, das wird nicht beantwortet. Das ist die eine Seite. Die andere besteht darin, dass der betroffene Mensch aktiv Stellung nehmen muss zu einer Botschaft, nämlich, ob er ihr folgen will oder nicht. Die Entscheidung liegt bei ihm und ihr. Hanna Mchunu nahm die Kirchenzucht auf sich, der Pastor warf die ‚Zauber mittel‘ in die Toilette, wie er gesagt hat, Afua Kuma trat öffentlich in Kirchen und Krankenhäusern auf, Augustinus wurde Christ, jener Jugendliche schloss sich

13 Hierüber schrieb Mthembeni Zulu sogar vor 1986 eine lange Abhandlung, die erstmalig von mir aus dem Zulu übersetzt und kommentiert herausgebracht wurde (Zulu & Lademann-Priemer, 1992). Solche Schriftstücke sind sehr selten. Zur Veröffentlichung musste der ältere Bruder, der spätere Bischof, seine Zustimmung geben.

jedenfalls eine Zeit lang der ‚Jungen Gemeinde‘ an. Innerlich waren sie alle mit sich selbst und mit Gott versöhnt, vom Zwiespalt geheilt.

‚Voodoo-Zauber‘ in Westafrika

Ein großer Sprung führt nach Westafrika, bekannt für ‚Voodoo-Zauber‘ und die daraus erwachsenen amerikanischen und europäischen Klischees.

Voodoo/Vodou/Vodoun/Vodun bedeutet ‚göttliche‘ oder ‚geistige‘ Macht.

In den verschiedenen Voodoo-Kulten mischen sich christliche und islamische Elemente, wie oben schon erwähnt, mit traditionellen Praktiken und Verhaltensweisen, Anschauungen und Gepflogenheiten. Selbst die afrikanische Tradition am Ort spiegelt nicht die sozusagen ‚reine‘ oder ‚ursprüngliche Lehre‘ des Voodoo, die ohnehin eine Konstruktion ist, sondern es gab und gibt Wanderbewegungen von Geistern und ihren Kulten, die sowohl beeinflusst sind von der Kolonialzeit als auch von innerafrikanischer Migration und von Kämpfen, nach denen die Sieger sich die Götter der Besiegten einverleibten.

Der ‚Voodoo‘ besteht aus einer Welt von Göttern, Ahnen und Geistern, die mit den Menschen interagieren zum Nutzen, zum Heilen und zum Aufrechterhalten der Balance zwischen der ‚sichtbaren‘ und der ‚unsichtbaren‘ Welt. Zu den Göttern und Geistern öffnet Legba, der Gott des Kreuzwegs, den Zugang; ihm wird bei jeder Zeremonie zuerst geopfert.

Das Fa-Orakel

Das ‚Fa‘, das im Fa-Orakel spricht, ist das ‚Wort des Schöpfers‘. Es bestimmt die Ordnung von Welt und Mensch, es ist das Schicksal. Seine Antithese ist Legba, Geist dessen, was unvorhersehbar ist. In ihm mischen sich Gut und Schlecht (Aguessy, 1992, S. 85; siehe Abb. 3). „Fa, Prinzip der Ordnung, des Determinismus und der Unerbittlichkeit, entscheidet im Voraus, was im Regelfall gilt; Legba, das Prinzip der Innovation, der Unberechenbarkeit und des Zufälligen, repräsentiert die tägliche Dramatik, von der das Leben des Individuums zeugt“ (Aguessy, 1992, S. 305, Übers. von mir). Legba löst Gegensätze und macht Beziehungen und gegenseitige Beeinflussungen möglich.

Das Fa-Zeichen des Orakels ist also ein Schicksalszeichen, das Aussagekraft hat über die Persönlichkeit des Menschen und ihr unabänderliches Schicksal. Das Zeichen des Menschen wird in den Würfeln der Ketten mit Kola-Nusschalen ermittelt. Der Mensch muss lernen, mit dem Schicksal umzugehen, und hier kommen der menschliche Wille ins Spiel sowie die Möglichkeit, das Vorherbestimmte als positive Aufgabe zu betrachten.



Abb. 3: Wurf der Orakelketten des Fa-Orakels
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

Das Fa-Zeichen lässt sich nur äußerst oberflächlich mit ‚Tierkreiszeichen‘ und dem, was daraus in populären Horoskopen abgeleitet wird, vergleichen. Das Fa selbst und die Fa-Zeichen gelten als energetische Kräfte, die sie im Ratsuchenden freisetzen. Die Frage, ob das Fa ein [Vodun-] Geist ist, wird unterschiedlich beantwortet. Viele Menschen betrachten es als einen Gott, der für sich steht, oder auch als eine Gruppe von Göttern, deren Repräsentanten die Zeichen seien. Das Fa sei unbestechlich, es sage die reine Wahrheit, es sei ein Wohltäter der Menschen, der ihre Leiden und im heiligen Hain sogar ihr Schicksal enthülle. Es unterstütze die Verzweifelten und gebe ihnen Vertrauen in das Leben (Maupoil, 1981, S. 17). Der Priester darf allerdings dem Ratsuchenden keine Auskunft geben über dessen Tod.

Das Fa-Orakel ist ein kompliziertes System aus 16 Hauptzeichen und 256 Varianten (Abb. 4). Das Orakel wird geworfen und gelesen vom ‚Fa-Priester‘, der in einer jahrelangen Ausbildung und durch mehrere Initiationen die Zeichen und deren Mythen, Gesänge, Rätsel auswendig weiß und deuten kann. Der Priester verkündet die Botschaft des Orakels und schreibt entsprechende Opfer an bestimmte Götter und Verhaltensweisen für den Menschen vor. Er ist die ‚Stimme‘ des Orakels, das durch seine Zeichen wiederum zu ihm ‚spricht‘.

Ursprünglich stammte das Fa- oder Ifa-Orakel aus Ilé-Ifè in Nigeria. Es wurde vom König Agadja um 1730 während einer großen Trockenheit von dort an seinen Hof geholt (Adjou-Moumouni, 2007). Es war ursprünglich ein Königs-orakel. Nach der Gefangennahme des Königs Behanzin von Dahomey durch die Franzosen 1894 hat es sich verbreitet und sozusagen ‚demokratisiert‘, denn nunmehr konnte jeder Mensch dieses Orakel befragen und sein Fa-Zeichen ermitteln lassen, um etwas über seinen Charakter und seine Geschichte sowie die Zukunft zu erfahren.

Es gibt inzwischen sogar eine so genannte Fa-Kirche in Cotonou, an deren Altarwand die 16 Zeichen zu sehen sind; im Eingangsbereich steht eine große Legbafigur.¹⁴ Andere Orakel-techniken, die während der Zeremonien benutzt werden, um schädliche Kräfte zu erkennen, sind jedoch einfacher.

Wir, eine deutsche Reisegruppe unter

Leitung von Henning Christoph, Ethnologe, Fotograf und Inhaber des Museums *Soul of Africa* in Essen, haben über Mitreisende beim Fa-Orakel Begebenheiten aus deren Vergangenheit gehört, die der Priester gar nicht von irgendjemandem hätte erfahren können, zumal es mit ihm auch keine gemeinsame Sprache gab. Wir waren auf Übersetzungen aus dem Fon angewiesen.

Äußerlich gesehen sind das Orakel und die dramatischen Voodoo-Riten voneinander unabhängig und unterschieden. Dass sie dennoch zusammengehören, zeigt sich daran, dass man häufig Fa-Zeichen findet, die z. B. an Tempelwände gemalt sind. Außerdem haben sich die Menschen ihr Zeichen geben lassen und gehen zum Orakelpriester, wenn sie Probleme haben. Ferner werden die vom Fa vorgeschriebenen Opfer in Voodoo-Zeremonien dargebracht.



Abb. 4: Die 16 Hauptzeichen des Fa-Orakels
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

14 Die *Église du Fa* in Cotonou wirkt ziemlich protestantisch.

Ganbada – Schutz vor ‚Hexen‘

Wir, die Gruppe, nahmen im Jahr 2007 an einem Ritual für den Kriegsg Geist Ganbada in der südwestlichen Region der heutigen Republik von Benin teil, der früheren französischen Kolonie Dahomey, genannt nach dem einstigen Königreich mit der Hauptstadt Abomey.



Abb. 5: Tänzerinnen in Trance bei Attigali
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

Ganbada gehört ebenso wie Kokou und Djagli zu den ‚Goro‘/‚Golo‘ – Vodun Geistern (von Kola, denn Kolanüsse spielen hier eine Rolle), die die Hexerei bekämpfen und dem Schutz ihrer Anhängerschaft dienen. Die Geister stammen aus ‚fernen Gegenden‘, nämlich aus Togo oder Ghana, und sind nach Dahomey/Benin eingewandert, wie mir der Ethnologe Henning Christoph sagte.

Es gibt kein ‚typisches‘ Vodunritual, denn es gibt keinen liturgisch vorgeschriebenen Ablauf, den man nachzeichnen könnte. Gleichwohl gibt es Gemeinsamkeiten.

In der Regel wird ein Orakel geworfen, um mögliche Hexenkräfte zu erkennen und zu vertreiben. Zunächst muss Legba, dem Gott des Kreuzwegs, der den Zugang zu den Göttern eröffnet, ein Opfer gebracht werden. Dann folgen oftmals Riten und Tänze in Trance (Abb. 5), jedoch sollten die Priester und Priesterinnen, die eine Zeremonie leiten, selbst nicht in Trance fallen.

Zu den Gemeinsamkeiten gehören ferner das Trommelorchester mit dem Rhythmus oder auch der ‚Stimme‘ der Trommel, die die Geister ruft. Manchmal werden Bronzeglocken geschlagen. Tiere, meistens Hühner und Ziegen, sowie Palmöl und Schnaps werden an den Schreinen den Göttern der jeweiligen Kultstätte dargebracht. Oft gibt es eine Art Kommunion mit der heiligen Kolanuss.

Die Gemeinschaft um Ganbada, in der sich das Folgende abspielte, bestand aus Männern, die an dem Ritual teilnahmen, aus Zuschauern und Zuschauerinnen sowie aus Frauen und Mädchen, die in den Mami-Wata-Kult¹⁵ (Abb. 6) eingeweiht werden sollten und daher weiße Kleider trugen.

¹⁵ Es gibt eine beinahe endlose Literatur um die verschiedenen Aspekte des Mami-Wata-Kults auf

Mami Wata, die ‚Wassermutter‘, wird als eine weiße Frau, oft eine Nixe, mit langen schwarzen Haaren dargestellt; sie ist nach Westafrika eingewandert und vielfach an die Stelle früherer Meeresgötter und Geister getreten; sie kann auch mit der Jungfrau Maria oder dem Hindu-Gott Shiva verschmelzen. Sie kann sogar feurig sein.¹⁶ Ihre Requisiten sind oftmals Spiegel und Kamm, ein Dreizack, ein Topf mit Heilkräutern, die Dan-Schlange, aber auch das Krokodil, ein Teetopf im ‚islamischen Vodun‘, manchmal Feuer. In der Republik von Benin handelt es sich um eine Göttin, die freundlich ist und Menschen heilt. Ihr Kult ist ebenso verbreitet wie beliebt,

Männer wie Frauen lassen sich als Priester und Priesterinnen einweihen. In Kamerun und im Kongo hingegen wird Mami Wata als Hexe betrachtet.

Eine junge Frau in der Ganbada-Zeremonie hatte ein Holzkrokodil auf dem Kopf, Zeichen für die Wassergöttin Mami Wata. Der Kaiman war immer schon ein traditionelles Symbol für den Meeresgott. Die jungen Mädchen, die in weißen Tüchern und weiß geschminkt anwesend waren, waren Novizinnen in einem Konvent, der dem Tempel angeschlossen ist. Sie wurden dort zwecks Heilung von einer Krankheit untergebracht, die offenbar nur durch traditionelle Mittel zu heilen ist. Wenn sie nicht von der Verwandtschaft mit Geld ausgelöst werden, bleiben



Abb. 6: Mami Wata, die Nixe, mit einem Topf mit Heilkräutern und der Schlange auf einem Reklameaufsteller eines Heilers in Ghana (Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

unterschiedlichem Niveau, es sei hingewiesen auf Drewal, 2008 und Schiemann, 2016/17. Von Melville Herkovits stammt das historische Standardwerk zum Vodun, erschienen 1938. Der Mami-Wata-Kult in der heutigen Form ist jedoch jünger.

16 Die Statuen und Bilder Mami Watas sind indisch beeinflusst, nachdem auf verschlungenen Wegen ein Foto einer samoanischen Schlangentänzerin aus Hamburg ungefähr aus dem Jahr 1885 nach Indien gelangt ist und von dort aus indisch übermalt einen Siegeszug nach Westafrika antrat. Ich habe eine umfangreiche Recherche zur Herkunft unternommen (Lademann-Priemer, 2013).

sie dort bis zur Initiation als Priesterin. In der Zeit im Konvent dürfen sie diesen nicht verlassen, sich nicht waschen und haben zum Schlafen nur ein weißes Tuch.¹⁷ Die Mädchen lernen im Konvent die Geheimsprache des Kults, Tänze und Überlieferungen. Später können sie als Priesterinnen und Heilerinnen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Inzwischen, so wurde mir gesagt, bemüht man sich jedoch, gleichzeitig einen Schulbesuch zu ermöglichen.

Wenn es um einen Kriegsgeist geht, geht es kriegerisch zu. Der Kriegsgeist soll das Dorf und seine Bewohner vor bösen Geistern und Hexerei schützen. Schadenszauber gehört zur Welt der Lebenden, wogegen man sich schützen und geschützt werden muss.¹⁸ Diejenigen, die unmittelbar an dem Ritual beteiligt waren, waren anders als der anwesende Priester in Trance, das heißt, der Geist Ganbadas machte sie besessen, sie waren sein ‚Reittier‘. Sie trugen Röcke, die eigens für den Ritus vorgesehen waren, und sie waren zum Schutz vor bösen Geistern im Gesicht bemalt. „Die Trance dient dem Austausch: Sie ermöglicht es den Göttern, den Suchenden [die Person, die in Trance ist] ‚auf ihren Schwingen davon zu tragen‘, bis er keine Herrschaft mehr über sich selbst hat und zum Gegenstand dieser Vermittlung wird, zu einem von der Last des Körpers und seinen Beschränkungen ‚befreiten‘ Kanal. Die Botschaft, die der Fragende empfängt, steht angeblich in direktem und unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Alltag“ (Adande, 2013, S. 96). Was das konkret heißt, wissen wir jedoch nicht. Die ‚Stimme‘ des Geistes ist für uns unhörbar. Sie ist von denen zu vernehmen, die in Trance sind.

Man sagte uns, wir sollten uns von den Leuten in Trance fernzuhalten, denn sie würden große Kräfte entfalten und könnten einen Menschen schon einmal irgendwo auf ein Dach setzen. Ein Trancetänzer sprang tatsächlich auf das Dach eines Hauses.

Zunächst wurde Schwarzpulver in einer Schüssel entzündet zum zusätzlichen Krafterwerb und zur Vertreibung von ‚Hexen‘.

Mehrere Männer in Trance bewegten sich anschließend auf einer vorgezeichneten Strecke, an deren Ende sie sich jeweils eine Glasflasche an den vorderen Teil des Kopfes schlugen; die Flaschen, dicke grüne Literflaschen, zersprangen am Schädel (Abb. 7), zu Verletzungen kam es außer in einem Falle nicht; der Verletzte habe sich am Abend vorher nicht ‚rituell‘ vorbereitet. Er blutete stark und bekam einen Kopfverband. Den Leuten in Trance wurde von Mitgliedern

17 Dass das Noviziat eine Art Tempelklaverei bedeutet, wird kritisiert (Christoph, Müller & Ritz-Müller, 1999, S. 324ff.).

18 Zombies und Nagelpuppen gehören in Dahomey nicht zum Repertoire der Schadenszauberei, aber es gibt magische Pakete, die ausgelegt werden, auch Tiere, die ‚magisch‘ sein sollen; es gäbe Menschen mit ‚Hexenkräften‘, wie mir eine gebildete Priesterin erklärte. Es gibt um den so genannten Papst Christophe XVIII in seinem ‚Vatikan‘ in Banamé, nahe der nigerianischen Grenze, einen an die katholische Messe angelehnten Kult, um Menschen von diesen Kräften zu befreien (eigene Recherche, unveröffentlicht).

der Kultgemeinschaft alles abgenommen, woran sie sich hätten verletzen können, etwa Halsketten, die ihnen den Hals hätten abschnüren können. Sie bekamen Wasser zu trinken, denn die Trance ist anstrengend.

Die Glasscherben wurden eingesammelt, mit bloßen Füßen zerstampft und in eine mit Kräutern und Blättern gefüllte Schüssel getan, dann wurden sie von den Teilnehmenden verzehrt.

Während oder kurz nach diesem Ereignis wurden zwei lebende Hühner mit einer Machete aus einem Erdloch ausgegraben und geopfert.

Nach der Trance lagen die Männer in den für das Publikum normalerweise unzugänglichen Tempeln auf dem Boden und erholten sich von der körperlichen und psychischen Anstrengung.

Wir durften die Tempel ohne Schuhe betreten und bekamen dort einen Segen aus parfümiertem Wasser und weißem Puder. Der erste Tempel war für Ganbada, der zweite für Mami Wata, die Wassergöttin, und Dan, den Schlangengott; der Tempel und die Requisiten waren weiß, denn beide mögen kein Blut. Der dritte Tempel war für den Gewittergott Shango, der für Gerechtigkeit zuständig ist; wenn man Böses tut, fällt es auf einen selbst zurück. Mit Shango arbeitet der Pocken- und Heilungsgeist Sakpata zusammen. Der vierte kleine Tempel war wiederum für Dan.

Außerdem waren Fahnen zu sehen in den Farben weiß und rot für den Schöpfergott Mawu-Lisa, Mawu weiblich, Lisa männlich.

Der Priester dieser Gemeinschaft ist Mitglied der „Communauté Nationale du Culte Vodoun du Bénin“ und als solcher überregional mit kulturellen Fragen beschäftigt. Er saß die ganze Zeit ruhig dabei, vermittelte jedoch den Eindruck, das Geschehen fest im Blick

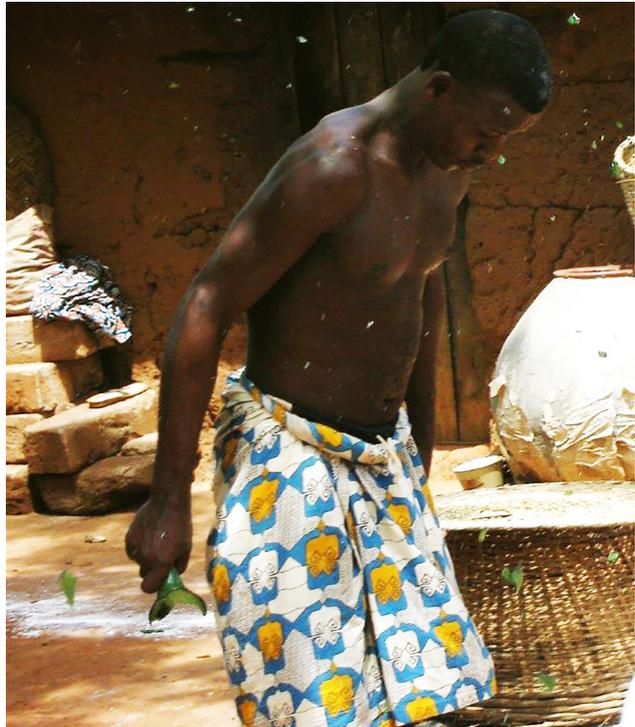


Abb. 7: Der Mann mit der zerschlagenen Flasche
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

zu haben. Er hatte ein Huhn geworfen als Orakel (?), das zerrissen und nachher roh gegessen wurde.

Natürlich wurden unter uns europäischen Gästen Fragen aufgeworfen wie etwa, ob die Glasflaschen ‚präpariert‘ waren, unter welchem Winkel man sie sich auf den Kopf schlagen könnte, ohne sich zu verletzen, ob man Glasscherben essen könnte, ohne einen inneren Schaden davon zu tragen, und ob bei dem ganzen Geschehen Tricks im Spiel seien; – Letzteres bezog sich besonders auf die beiden aus einem Erdloch ausgegrabenen lebenden Hühner.

Ein äußerer Gewinn für die Gemeinschaft besteht darin, dass sie von Besuchern Geld bekommt für eine Zeremonie. Der Tourismus sorgt einerseits dafür, dass Kulte erhalten bleiben, bringt andererseits aber die Gefahr mit sich, sie zum Showbusiness zu machen. Die Teilnahme an der Zeremonie, die wöchentlich stattfindet, hat nach meinen Notizen insgesamt 250.000 CFA¹⁹ für die Gruppe gekostet.

Der Kult dient dem Machterweis des Kriegsgeistes Ganbada, der sich in der Trance, in den zerschlagenen Flaschen, im Essen der Scherben zeigt. Zu überlegen, wie das ganze ‚funktionierte‘, ist eine typische europäische Herangehensweise. Im indigenen Kult hingegen gilt es nicht, einen ‚Trick‘ zu entlarven, sondern die Kraft des Geistes zu bestaunen. Falls irgendwo ein – von mir unentdeckter Trick – im Spiel sein sollte, dann würde er nicht als Betrug und Taschenspielererei gewertet, sondern ebenfalls als Zeichen für die Macht. Der ‚Priesterbetrug‘ ist von alters her ein wohlfeiler Vorwurf. Natürlich hat es immer Leute gegeben, die Tricks angewendet haben, um sich die Taschen zu füllen. Das ist das eine, das andere aber ist, dass Trick und Betrug zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturen höchst unterschiedlich verstanden und bewertet wurden und werden. Ein guter Trick mag ebenso bewundernswert sein wie ein echter Vorgang, zeigt er doch das Können dessen, der ihn anwendet, sowie auf seine Art und Weise auch die geistige Kraft im Hintergrund, und er ist insofern ebenfalls ‚authentisch‘ (vgl. dazu auch Münzel, 1999).²⁰

19 Im Jahr 2007 waren das umgerechnet ca. 350 €.

20 Ähnlich verhält es sich mit der Verfälschung bei alten Schriften z.B. der Bibel. Wir wissen, dass die so genannten Petrusbriefe des Neues Testaments der Bibel nicht von dem Apostel Petrus verfasst wurden. Die Autorschaft ist unbekannt, jemand hat sich mit einem großen Namen geschmückt. Umgekehrt könnte den Briefen auch von der christlichen Gemeinde diese Autorschaft zugeschrieben sein, weil sie als sehr wichtig galten. Von uns heute wird es als Betrug, Amtsanmaßung, Plagiat angesehen, damals galt es als Ausdruck von Autorität. Es geht nicht um den Namen des einzelnen Autors (Autorinnen gab es hier nicht), sondern um die Botschaft, die ‚Stimme Christi‘, die für die Christen aus der Schrift spricht. Das Individuum tritt dahinter zurück. Der Mensch ist vielmehr der Mensch in Gemeinschaft, die im einen Falle aus Lebenden, Ahnen und Geistern besteht, im anderen aus der christlichen Gemeinde, zu der nach dem damaligen Verständnis auch die verstorbenen Mitglieder und ‚Glaubenszeugen‘, nämlich die Märtyrer und Apostel gehörten.

Der ‚Zaubertopf‘

Ein weiteres Beispiel für ein bemerkenswertes Voodoo-Ritual ist der von mir so genannte ‚Zaubertopf‘:

Wir, die Reisegruppe, haben im Jahr 2009 an einem Ritual mit Python-Schlangen teilgenommen. Schlangentempel sind in Dahomey selten. Es gibt einen zentralen Python-Tempel für den Gott Dan in der alten Hafenstadt Ouidah. Der Schlangentempel des Gottes Dan war das zentrale Heiligtum des einst selbständigen Volks der Xwéda (Hweda) an der Atlantikküste, ehe es 1727 von König Agadja von Dahomey besiegt wurde. Vermutlich wurde der Dan-Kult nach der Einnahme von Ouidah im Jahr 1741 durch Tegbessou von Dahomey in die Vodun-Kulte der Dahomeer integriert (Skertchly zitiert bei Herkovits II, 1938, S. 247).

Der Dan-Tempel liegt gegenüber der Kathedrale, und von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an waren Christen und Tempelmitglieder Konkurrenten im Kampf um die Anhängerschaft. Die Kathedrale steht auf dem Platz, an dem früher der Palast des Yevogan, des Stellvertreters des Königs, gestanden hatte und in dem Christen gefangen und erschlagen worden waren. Am Bau der Kathedrale beteiligten sich jedoch 1909 auch die Anhänger des Vodun als Zeichen, dass es sich um den einen höchsten Gott handelte, der religionsübergreifend ist. Eines Tages kam jedoch ein heiliger Python auf die Baustelle der Kathedrale und wurde dort erschlagen, nachdem schon vorher überall kleinere Pythons aufgetaucht waren. Das führte zu einer großen Unruhe, die Bauleute erschienen nicht mehr auf der Baustelle, und es hätte zu Mord und Totschlag führen können, hätte nicht der Priester des Fa-Orakels Agnilo, der mit dem französischen Monsignore Steinmetz gut bekannt war, vermittelnd eingegriffen (Hazoumé, nach 1942, S. 17, 43–47). Seit langem ist dieser noch genutzte Tempel eine Touristenattraktion, man zahlt Eintritt und bekommt einen Python um den Hals gehängt, Foto inklusive. Allerdings bemängelte schon Herkovits, dass man über das Geheimnis, das den Schlangen innewohnt, keine Auskunft bekommt (II 1938, S. 255).

Ein weiteres Schlangenheiligtum befindet sich in der Nähe der alten Hauptstadt Abomey, in ‚Dangbé‘, dessen Ortsname sich auf die ‚Urschlange‘ bezieht und sie vergegenwärtigt. Dort durften wir an einer Zeremonie mit Schlangen teilnehmen (Lademann-Priemer, 2011, S. 47–51). Es gibt den Kultplatz heute im Jahr 2023 noch. Der Priester hatte die Schlangen mit dem Kult von seinem Vater geerbt, seine Tochter sollte sie später übernehmen. Manche der Schlangen stammten sicherlich noch vom Vater. Das Alter der Schlangen war unbekannt, denn sie gelten wegen ihrer Häutung, vor allem aber als die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, also unendlich ist, als unsterblich.²¹ Die Schlange, die sich in den Schwanz beißt, ist ein Symbol

21 Das Alter eines Python in Gefangenschaft wird mit 20–30, höchstens 40 Jahren angegeben (de.wikipedia.org/wiki/Königpython).

der Ewigkeit, und ihre wellenförmige Bewegung weist auf die energetischen Kräfte hin, die im Universum sowie im Menschen fließen (Adjovi, 2021, S. 70, 73).

Herskovits (II, 1938, S. 248) zitiert einen Informanten:

... all snakes are called Dą, but all snakes are not respected. The *vody* Dą is more than a snake. It is a living quality expressed in all things that are flexible, sinuous and moist; and things that fold and refold and coil, and do not move on feet, though sometimes those things that are Dą go through the air. The rainbow has these qualities, and smoke, and so has the umbilical cord, and some say the nerves, too ... (Sonderzeichen im Text).

Die Pythons von Dangbe wurden in einem Raum gehalten, der für Besucher unzugänglich ist.

Ein junger Mann sollte geheilt und initiiert werden, weil er von Schlangen träumte und ihm Schlangen bei der Feldarbeit erschienen. Ferner sollte die sechs- bis achtjährige Tochter des Priesters in den Kult eingeweiht werden.

Der Ritus fand sowohl auf einem großen Tanzplatz als auch an der Straßenkreuzung, als auch unter dem heiligen Irokobaum, dem Baum für jene Ahnengeister, an deren Namen man sich nicht mehr erinnert, als auch im heiligen Hain, am Schlangenhäuser und in einem kleinen Tempel am Tanzplatz statt. Der mehrfache Ortswechsel mit Prozessionen war Teil der Zeremonie, die ungefähr fünf Stunden dauerte.

Am Irokobaum sprach der Priester mit den Geistern des Baumes. Wenn der Priester mit dem Baum ‚spricht‘, so ist zu vermuten, dass der Baum ‚geantwortet‘ hat.

Am Eingang zum großen Platz stand eine Schüssel mit Heilkräutern, Blut und Wasser. Das Gebräu diente zur Segnung und Heilung der Anwesenden. Ein Blatt wurde den beiden Betroffenen in den Mund gesteckt, sie mussten schweigen. Andere Teilnehmer und Teilnehmerinnen bekamen ebenfalls ein solches Blatt in den Mund.

Auf dem Platz saßen die Musiker und schlugen die Doppelbronzeglocken. Die beiden Initianden waren mit blauen Flecken bemalt, die auf den Pockengott Sakpata, den Gott von Krankheit und Heilung, deuten. Sie hatten nackte Oberkörper. Der Priester war ebenfalls halb nackt und mit blauen Flecken bemalt.

Eine blau-weiß gefleckte Schüssel aus gebranntem Ton mit Heilkräutern wurde von dem Initianden zur Wegekreuzung getragen. Auf der öffentlichen Straße wurde ein Speiseopfer gebracht und im Gebüsch ein Huhn geopfert.

An der Treppe des Schlangenhauses knieten anschließend die Anhänger nieder, und es gab Anrufungen. Der kleine Tempel hat eine Legbafigur am Eingang sowie angemalte Fa-Zeichen (Abb. 8). Ein Huhn wurde geschlachtet, die Legbafigur mit dem Blut beträufelt.



Abb. 8: Legba und Fa-Zeichen
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)



Abb. 9: Priester mit Tonschlüssel
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

Während eines Hühnerorakels fiel das getötete Huhn nicht wie vorgesehen auf den Rücken, sondern blieb auf dem Bauch liegen, was als schlechtes Zeichen galt. Es breitete sich eine trübe und gedrückte Stimmung aus, die Bronzeglocken klangen nur noch leise, alles war unterbrochen. Im Hintergrund sorgte der Priester – ohne Anwesenheit von Besuch – rituell dafür, dass das Gleichgewicht wiederhergestellt wurde.

Unter dem Irokobaum wurde das Washwasser für das rituelle Bad der beiden Menschen bereitet. Ein Kräutersud wurde aus den Heilkräutern zubereitet, der durch ein Handtuch gepresst und anschließend in die gefleckte Schüssel gegossen wurde, die einen großen Spalt von etwa 3 cm im Boden hatte. Unter der Schüssel stand eine Emailleschüssel, in die die Flüssigkeit lief (Abb. 9). Die dünne Flüssigkeit wurde so lange hin und her geschüttet, bis sie in der Schüssel trotz der Spaltöffnung stehen und der äußere Boden der Schüssel trocken blieb. Während des Schüttens wurden die Flüssigkeit und die Schüssel mit Rauch bepustet, wurde ein Schildkrötenpanzer an den Rand der Schüssel gehalten, eine Kerze entzündet, eine brennende Zigarette in die Rinde des heiligen Baumes gesteckt, die dort weiter rauchte.



Abb. 10: Priester mit Schlangen und magischen Paketen am Gürtel
(Foto: Gabriele Lademann-Priemer)

Der Vorgang dauerte offensichtlich länger als erwartet, und der Priester wurde etwas ungeduldig; es könnte sein, dass wir Zuschauer störend wirkten.

Nachdem die Flüssigkeit in der Schüssel stehen geblieben war und nicht mehr durch den unteren Spalt auslief, wurden die beiden Initianden unter dem Ahnenbaum mit dem Kräutersud gewaschen, so dass die Flecken von ihrer Haut entfernt wurden.

Zurück auf dem großen Platz ging es in den kleinen Tempel, in dem sich die Schlangen befanden, die für den nächsten rituellen Schritt gebraucht wurden. Im Tempel waren Altäre für die Götter Dan (Regenbogenschlange), Shango (Gewitter) und Sakpata (Pocken/Heilung). Nach den Riten im Tempel wurden die beiden Initianden in weiße Gewänder gekleidet. Auch der Priester trug einen weißen Rock, an dem magische Pakete angebracht waren, am Hals hatte er verschiedene Ketten. Er und die beiden Initianden tanzten mit den Schlangen. Es entstand der Eindruck, dass der Priester die Schlangen mit seinen Mobiltelefonen dirigierte (Abb. 10).

Damit ging diese Phase der Zeremonie zu Ende, und sie wurde nunmehr immer vergnüglicher. Schließlich wurden uns, der Gruppe, Pythons um den Hals gehängt. Einer von uns sagte später begeistert, er habe nun seine Schlangenphobie verloren.

Der initiierte Mann wirkte nicht so sehr glücklich, wahrscheinlich weil Zeremonien mit hohen Kosten verbunden sind.

Natürlich entzündete sich im Nachgespräch die Diskussion an der Frage, wieso die Flüssigkeit in der Tonschüssel stehen geblieben und nicht durch die Öffnung ausgelaufen ist. Für europäische Zuschauer ist es die Kernfrage, ob so etwas überhaupt sein kann. Dadurch bekommt dieser Teil des Rituals ein falsches Gewicht, und die Zeremonie als Ganze wird vernachlässigt. Denn die Zubereitung des Kräutersuds und die Waschung nach dem Flüssigkeitsritual dauerte weniger als 30 Minuten innerhalb einer Gesamtdauer der Zeremonie von fünf Stunden. Wir standen

dicht um die Schüssel und den Priester herum, der, wie auf Abb. 9 zu sehen ist, nackte Arme hatte und nichts hätte in einem Ärmel verstecken können. Die afrikanische Erklärung, dass eine dünne Flüssigkeit in einer Schüssel mit einem Spalt stehen blieb, lautete: „They know, how to seal it.“ Das musste als Erklärung reichen. Doch wurde unter den ‚Weißen‘ immer wieder darüber gerätselt, ob nicht vielleicht Schwebstoffe in der Flüssigkeit verklumpt seien, die den Spalt verschlossen hätten, was allerdings unwahrscheinlich zu sein scheint in der vergleichsweise kurzen Zeit des Schüttens. Es hätte auch etwas in die Schüssel hineinfallen können, ein Blatt vom Baum beispielsweise, was jedoch nicht der Fall war. Wichtig sind der Ort der Handlung, der heilige Irokobaum, der Tempel und der Raum für die Schlangen sowie der Grund, aus dem das Ritual durchgeführt wurde: die Reinigung, Einweihung und Heilung von zwei Menschen.

Die sichtbare und die unsichtbare Lebenswelt

In der Lebenshaltung der Afrikaner ist die ‚sichtbare‘ Welt umgeben von der unsichtbaren der Götter, Geister und Ahnen, zwei Bereiche, die ständig interagieren. Die Geister zeigen sich in der Trance, lassen ihre Stimmen hören, werden in Visionen erkannt, wie bereits oben angedeutet. Das ist für die Menschen kein ‚Glaube‘, keine ‚Vorstellung‘, sondern eine sie berührende und erfahrene Wirklichkeit, die sie somit beeinflusst. Man muss lernen, mit dieser Wirklichkeit umzugehen, und kann versuchen, sie zu den eigenen Gunsten zu manipulieren, dennoch bleiben die Geister frei. Auf alle Fälle muss man der unsichtbaren Welt mit Vorsicht und Umsicht begegnen, mit Ehrfurcht und mit Hilfe derer, die sich auskennen, weil sie initiiert sind.

Dieser Umgang mit einer unsichtbaren Welt ist auch für afrikanische Christen selbstverständlich. Für die Stimme Jesu oder den Anruf Gottes gibt es keinen Phasenprüfer, man ‚weiß‘, wenn man gerufen wird. Es gibt eine Übereinstimmung zwischen dem Inneren des Menschen und dem, was als Äußeres erlebt wird, denn die Stimme von außen ist wohl mindestens zum Teil das, was der Mensch bereits unbewusst oder halbbewusst in sich trägt. Wichtig sind oftmals der Ort und der Zeitpunkt, an dem die Stimme sich meldet, sei es im Zwielflicht des Morgengrauens im häuslichen Umfeld, sei es in der Mittagssonne bei einer Zeremonie. Oft sind Zeit und Ort ‚qualifiziert‘ durch eine Besonderheit, eine Straßenkreuzung, auf der Legba, der Gott des Kreuzwegs den Zugang zu den Göttern schafft, oder der Bereich eines Tempels, an dem man die Schuhe ablegen muss, die Götterfigur, der man mit Ehrfurcht begegnet, der heilige Irokobaum, in dem die Ahnen wohnen und aus dem Götterfiguren gemacht werden, sofern der Baum es zulässt. Selbst das Haus, in dem jemand wohnt, kann zu einem besonderen Ort werden, an dem sich das Leben transzendiert.

Die Phänomene tauchen an Grenzen auf, an Übergängen von ‚dieser‘ zu ‚jener Welt‘, seien die Grenzbereiche örtliche oder zeitliche ‚Wendepunkte‘, Bereiche, in denen alles nicht ganz

scharf zu sehen ist, sondern verschwimmt und nicht ganz fassbar ist, so im Morgengrauen, in der Abenddämmerung, aber auch der flirrenden Mittagssonne (Müller, 2004, S. 95–96), in dem Zustand zwischen Wachen und Schlafen sowie in Perioden des Zweifels und der Trauer, an denen sich das Leben ändert wie bei Augustinus oder bei Pastor Zulu.

Die ‚Wahrheit‘, besser noch: die Bedeutung für das Leben zeigt sich an den Folgen für den betroffenen Menschen oder biblisch gesprochen: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Matth 7,16), denn daran zeigt sich, ob ein Erlebnis echt ist, ob es gesund oder krank, belanglos ist oder verändernd wirkt.

Schluss

Man könnte die ‚Kausalität‘, dergemäß B auf A (*causa efficiens*) folgt, dem Schicksal und der Bestimmung zuordnen, wohingegen die ‚Akausalität‘ in Legba oder dem Chaos seine Entsprechung hat. Die akusmatische Stimme meldet sich für den Menschen sichtlich akausal, setzt aber dann womöglich eine schicksalsbestimmte (oder von Gott bestimmte) Lebenswirklichkeit aus sich heraus. Die Stimme kann man als Schnittpunkt verstehen. So beantwortet sich die Frage nach dem ‚Wozu‘, dem Sinn und Ziel.

Die Kausalität halten wir, wenn wir uns ideologisch auf ein deterministisches Weltbild beschränken, für ‚wissenschaftlich‘ und ‚rational‘. Es gibt jedoch keine ‚reine‘ und ‚einfache‘ Naturwissenschaft, sondern die „Ideologie ihrer Objektivität“ und der „Mythos der Neutralität“ müssen an „ihren Platz verwiesen werden im Rahmen der jeweiligen Erfordernisse“, und das sind in diesem Falle „die Humanwissenschaften und deren Anwendung in Afrika“ (Aguessy, 2007, S. 160–161).

Hieran knüpft letztlich die Frage an, was ‚rational‘ ist. Ist es nur das, was wir dafür halten? Oder gibt es kulturell bedingt unterschiedliche ‚Rationalitäten‘, gleichsam ‚Vernünfte‘? Bestimmt nicht die Ausgangsfrage das Ergebnis? Gibt es eine allem übergeordnete Wahrheit, und sind alles andere Teile eines Puzzles, die daraufhin zielen, oder ist sie eine Konstruktion? (Rorty, 2007, S. 12–24). Oder ist sie gar, wenn man so will, eine Hoffnung auf das eschatologische Ziel der einen Wahrheit und Menschheit?

Einerseits scheint uns unsere Art der Rationalität und Kausalität und der sich daraus entwickelnde Szientismus Sicherheit zu geben in einer unsicheren und sich stets wandelnden Welt, andererseits gibt es die Sehnsucht nach der Überwindung der gesetzten Grenzen und somit der herrschenden Ideologie, da der Mensch ‚an sich‘ ein offenes System ist. Wir wären einerseits zufrieden, wenn sich alles physikalisch und psychologisch erklären ließe, Stimmen, zerschlagene Flaschen und durchlässig-undurchlässige Töpfe, denn unser Weltbild hätte sich bestätigt. Viele Menschen beschleicht zudem bei unerklärlichen Widerfahrnissen Furcht, so dass

feieberhaft nach Erklärungen gesucht wird, die scheinbar vor dem Unbekannten schützen. Das Unbekannte macht Angst, daher die Anrede des Engels „Fürchte dich nicht!“ Vermutlich wären wir andererseits aber enttäuscht, denn die Welt wäre entzaubert. Haiti und sein Zauber ließen schon Seabrook ins Schwärmen geraten, und viele Menschen zieht es genau deshalb in fremde Kulturen. Afrika als Sehnsuchtsort, wo die Götter noch ‚sprechen‘ und Hoffnung verleihen.

Literatur

- Adande, J. (2013). Vodun. In H. Christoph (Hrsg.), *Vodun, Vodoo, Vodou – spirits* (S. 95–103). Zweitausendeins.
- Adjou-Moumouni, B. (2007). *Le Code de Vie du Primitif: Sagesse africaine selon Ifá*. Editions Ruisseaux d’Afrique.
- Adjovi, M. (2021). *Ouidah – fille légataire de l’Égypte antique*. DAGAN Éditions.
- Aguessy, H. (1992). *Cultures Vodoun: Manifestations, Migrations, Métamorphoses (Afrique, Caraïbes, Amérique)*. Institut de développement et d’échanges endogènes (IDEE).
- Aguessy, H. (2007). Conflit des Rationalités: destinée et destination des recherches africanistes. In P.J. Hountondji (Hrsg.), *La rationalité, une ou plurielle?* (S. 149–162). CODESRIA.
- Augustinus (1960). *Confessiones – Bekenntnisse*. Latein-Deutsch. Kösel.
- Berglund, A.-I. (1975). *Zulu thought-patterns and symbolism*. David Philip.
- Bozzano, E. (1989). *Übersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern*. Aurum.
- Christoph, H., Müller, K.E., & Ritz-Müller, U. (Hrsg.) (1999). *Soul of Africa – Magie eines Kontinents*. Könnemann.
- Christoph, H., Matzel M., & Schiemann, P. (2020a). *Voodoo rainbow – Les secrets du vaudau* (S. 260-283). Könnemann.
- Christoph, H., Matzel, M., & Schiemann, P. (2020b). *Soul of Africa* (S. 194–150). Könnemann.
- Drewal, H. (Hrsg.) (2008). *Sacred Waters – Arts for Mami Wata and Other Divinities in Africa and the Diaspora*. Indiana University Press.
- Hazoumé, P. (nach 1942). *Cinquante Ans d’Apostolat – Souvenirs de S.E. Mgr Fr. Steinmetz*. Bibliothèque Missionnaire Africaine No. 3.
- Herskovits, M. (I+II, 1938). *DAHOMEY – An ancient West African Kingdom*. J.J. Augustin.
- Huesmann, M., & Schriever, F. (2022). Wanted: The Poltergeist. *Journal of Anomalistics / Zeitschrift für Anomalistik*, 22(1), 76–135.
- Kirby, J. (2022). *The Surprising African Jesus – The Lost Prayers and Praises of Afua Kuma*. Wipf & Stock.
- Lademann-Priemer, G. (1990). *Heilung als Zeichen für die Einheit der Welten*. Peter Lang.

- Lademann-Priemer, G. (Hrsg.) (1996). *Traditionelle Religion und Christlicher Glaube – Widerspruch und Wandel / Traditional Religion and Christian Faith – Cultural Clash and Cultural Change*. Festschrift H.-J. Becken zum 70. Geburtstag. Verlag an der Lottbeck – Peter Jensen.
- Lademann-Priemer, G. (2011). *Voodoo – Wissen, was stimmt*. Herder.
- Lademann-Priemer, G. (2013). Mami Wata – Muttergottheit und Verführerin, Helferin und Dämon. In W. Kahl & G. Lademann-Priemer (Hrsg.), *Lebensstörungen und Heilungen* (S. 5–33). Missionshilfe Verlag Hamburg.
- Luhrmann, T.M., et al. (2015). *Differences in voice-hearing experiences of people with psychosis in the USA, India and Ghana: interview-based study*. <https://doi.org/10.1192/bjp.bp.113.139048>, published online by Cambridge University Press.
- Maupoil, B. (1981). *La Géomancie à l'ancienne Côte des Esclaves* (S. 17). Institut D'Ethnologie Musée de l'Homme.
- Müller, K.E. (2004). *Der sechste Sinn – Ethnologische Studien zu Phänomenen der außersinnlichen Wahrnehmung*. transcript.
- Münzel, M. (1999.) Lügen die Schamanen? Schauspieler im Amazonasgebiet. In A. Rosenbohm (Hrsg.), *Schamanen zwischen Mythos und Moderne* (S. 90–103). Militzke.
- Renda, M.A. (2001). *Taking HAITI – Military Occupation & Culture of U.S. Imperialism 1915–1940* (S. 246–255). The University of North Carolina Press.
- Rorty, R. (2007). Hauteur universaliste, profondeur romantique, ruse pragmatique. In P.J. Hountondji (Hrsg.), *La Rationalité, une ou plurielle?* (S. 12–24). CODESRIA.
- Schäfer, C., & Mayer, G. (2011). Grenzerfahrung, Krise, Identität: Biografische Integration außergewöhnlicher Erfahrungen. *Zeitschrift für Anomalistik* 11, 78–112.
- Schiemann, Ph. (2016/17). *Mami Wata – Die afrikanische Loreley*. Edition SOA.
- Stenger, H. (1998), Höher, reifer, ganz bei sich – Konversionsdarstellungen und Konversionsbedingungen im „New Age“. In H. Stenger, H. Knoblauch, V. Krech, & M. Wohlrab-Sahr (Hrsg.), *Religiöse Konversion* (S. 195–222). Universitätsverlag Konstanz.
- Strathenwert, I. (1998). Schutzgeister und Quälgeister – Ein vielstimmiges Phänomen neu entdeckt. In *Stimmen aus dem Jenseits? Therapeutische Hilfe für Betroffene mit außergewöhnlichen Erfahrungen*, Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz e.V.
- Wagner-Egelhaaf, M. (2017). Die Stimme der Konversion. In dies. (Hrsg.), *Stimmen aus dem Jenseits/ Voices from Beyond* (S. 54–70). Religion und Politik, Bd. 14. Ergon.
- Zulu, M., & Lademann-Priemer, G. (1992). Evangelium und Zulu-Bräuche. *Africana Marburgensia, Sonderheft* 14.

Voices from Beyond: Mysterious Magic – Spectacle, Show, Protection and Healing

Extended Abstract

During my studies in theology and religious science at a German university I had come across a patient of the psychiatric hospital, who had been diagnosed with schizophrenia, since she heard ‘voices’ telling her what to do and what not to do. She told me that she understands the voices of the animals in the forest, when she is under the spell of the illness. So I had the impression that maybe she might have been initiated into a cult for healing in another time and culture. Eventually the voices became more and more destructive, and supposedly she ended up committing suicide.

In West Africa such patients are sent to traditional healers to undergo a traditional cure, that probably no European would survive!

Ever since I have been interested in ‘Voices from Beyond’, ethereal voices which are not tied to a known source, so called ‘acousmatic voices’.

In this essay I present a collection of experiences from Southern and Western Africa, but I will first begin with the historical example of Augustine, Bishop of Hippo (354–430 A. D.). In the 8th Book of Confessions he describes his conversion to Christianity after leading a debauched life and converting to Manicheanism. One day when he was in despair and weeping, he withdrew under a fig tree. Suddenly he heard a child’s voice singing: “Take and read, take and read.” Whatever the meaning may have been, for Augustine it was a voice from beyond calling him to take the Holy Scripture and read it. It was the beginning of his career as a prominent theologian and bishop, later venerated as a saint.

In the ancient times ‘voices from beyond’ were a common experience, and in Africa today we find similar occurrences. The visible and the invisible interact and influence each other.

After completing my studies at the university I started a postgraduate field study in later KwaZulu-Natal/South Africa. In the 1970s the Msinga District was seemingly ‘backward’, the traditional Zulu religion was still alive. Medicinemen, diviners, healers of the African Independent Churches and ‘faction fights’ were present everywhere.

The old German mission station founded by the Hermannsburg Mission Society is the parish centre with an African pastor, who became one of my most important sources of information and later a personal friend.

The pastor’s grandmother had been a powerful medicine woman and diviner, his orphaned father, who had been raised by a German missionary, followed her as a medicineman and was baptized with his family when the children were six to ten years old. Nevertheless the father

continued to earn money and cattle by working as a medicineman. He acknowledged God as the source of all healing.

The African parish pastor had lost two children in his parish, and people told him to leave the place, because he might be bewitched, but he as a Christian was not afraid of witchcraft. Another daughter became seriously ill and was on the edge of dying, but the doctor at the nearby hospital was not able to help her, so the pastor was torn between his Christian faith and the traditional medicine of his father.

Early one morning a so called prayerwoman was singing a hymn outside the parsonage, she entered and said that she had dreamt of his conflict. He took it as the voice of Jesus, threw away the traditional stuff and said, if his daughter died, it was God's will. She survived and is still alive.

If the pastor had cured his daughter by traditional means, he would have been untrustworthy as a Christian and as a pastor. So his decision was not only the solution of a personal conflict, but it was of great importance for the congregation and also for the people in the vicinity. Conversions are not only personal decisions, but are social events and have societal consequences.

My interpreter and teacher in the Zulu language told me that the 'voice of Jesus' had told her three times to marry her future husband, who had not been very 'handsome'. Indeed he was not, but he was a cheerful and clever man, and they became a happy couple.

In both cases the 'voices' did not say anything that could not be explained psychologically, but for the people concerned it was a voice from beyond. This is a different perspective.

These voices have occurred in the Christian context.

The voices in West Africa belonged to 'Voodoo' – cults, where there is the voice of the so called Fa oracle which has its roots in Ilé-Ifè in present-day Nigeria, then there are the voices of spirits, and the ancestors.

The oracle divines a person's 'destiny' which has to be accepted and dealt with. This could lead to determinism, but there is Legba to counteract it, the spirit of the crossroads, a chaotic entity in charge of the unpredictable.

We, a group of Europeans, were impressed when we attended an oracle session. It was astonishing what the priest read about us from the Fa oracle, especially since we came from a completely different culture and did not speak the same language.

We also visited the cults of the warrior spirit Ganbada and the rainbow snake Dan. The warrior spirit is supposed to protect his community from witchcraft and spiritual enemies. For this task he must be harsh and powerful. Men in trance hit big green bottles against their foreheads,

the glass breaks into a thousand splinters, which are collected and put into a basin with leaves and are eaten. No one is harmed unless he has not ritually prepared himself beforehand.

As Europeans we wondered how can this be, is there a trick, were the bottles cracked beforehand etc. People in trance are ghostridden and controlled by the spirits, who talk to them, but outsiders do not hear their voices. The spirits demonstrate their power by what happens, whether we call it a trick or not. In this case we could not detect any trick, and it must be emphasized that things are possible in trance which are impossible in the normal state of consciousness.

During the snake cult a man was cured of snake dreams and a young girl was initiated into the cult. The priest of the temple, who is the master of the pythons, prepared a healing liquid in a spotted pot with a cleft at the bottom. After speaking to the sacred Iroko tree, in which the ancestors are living, the priest poured the liquid into the pot and the liquid flowed through the cleft into another pot below. The priest repeated the pouring several times until the liquid stayed in the pot with the crack. "They know how to seal it" – was the answer to our questions how this could happen. We discussed several possible explanations, but none of them was convincing. Perhaps we asked the wrong questions, since the whole ritual lasted five hours and preparing the liquid was only a small part of it. The ritual took place at the crossroads, in front of the temple, in front of the sacred house where the pythons were kept, under the holy tree. The aim was the healing of two people and not an entertainment for tourists. Afterwards we have had great fun, when everyone had a snake hanging around his neck.

The voices from beyond are experienced as an acausal event. We Europeans usually search for causality. How is it that the pot is closed at the bottom, how is it that the bottles smashed against the forehead without causing any injuries. Our scientific worldview is determined, A must be followed by B. In African cultures and in the European antiquity acausality is part and parcel of the visible world, connected to and interacting with the invisible realm of gods, spirits, and demons. For this reason the biblical scriptures are often better understood there than in the Western world.

I suppose that there are different 'rationalities' and 'logics' although we consider our own as the only valid one.

On the one hand we would be content, if we could explain pots and bottles, voices and calls, that nobody was looking for. On the other hand we would be deeply disappointed if our explanations were correct, because man as such is an open system, and so we long for 'signs and wonders', Africa is somehow the continent of our longing, where the gods speak and pots can be wonderously sealed.